

Zurück zu Haus und Hof

Immer wieder ausgezeichnet: Der Wohnungsbau des Architektur-Büros Stefan Forster in Frankfurt

VON DANIEL BARTETZKO

Frankfurt am Main ist reich an bekannten Architekten und Städteplanern. Prominenz wie Christoph Mäckler, Albert Speer, Jordan und Partner oder KSP Engel und Zimmermann begegnen dem Publikum bei fast allen großen Wettbewerben im In- und Ausland. Sie sitzen auf den Podien bei einschlägigen Diskussionen. Sie sind es, deren Expertenmeinung gefragt ist.

Ein anderer Frankfurter taucht im Club der großen Architekturnamen nicht auf. Dabei hat es eines seiner Frankfurter Gebäude gerade auf das Titelblatt einer seriösen deutschen Architekturzeitschrift, der *Bauwelt*, gebracht. Im vergangenen Sommer hat er in

WOHNUNGSBAU

■ Die Investoren haben auch in Frankfurt den Wohnungsbau wiederentdeckt. 2005 markiert eine Trendwende in der Büroräummetropole.

■ Unabhängig von kurzfristigen Konjunkturen hat sich das Büro Stefan Forsters immer schon für diese noble Aufgabe stark gemacht. CHTH
www.stefan-forster-architekten.de

Istanbul den Sir-Robert-Matthew-Preis erhalten, die bedeutendste internationale Auszeichnung für Wohnungsbau.

Hier liegt der Grund, warum man den Namen Stefan Forster so selten hört. Sein Büro widmet sich ausschließlich jenem prestigearmen, wenig beachteten Gebiet des Wohnungsbaus. Gern ignoriert selbst in einer Stadt mit einer so bedeutenden Wohnungsbau-tradition, revolutionierte doch Ernst May als Baurat in den zwanziger Jahren das „Neue Frankfurt“ auch durch diese Disziplin der Architektur.

Ein scheinbar krisensicheres Metier

Stadtschlösser, Museen und Banken entstehen, wenn die Kassen voll sind. In wirtschaftlich mageren Zeiten wie diesen beginnen nun auch renommierte Büros ihr Augenmerk auf dieses scheinbar krisensichere Metier zu werfen. Stefan Forster sieht die Entwicklung nicht ohne Argwohn: Kollegen, die in Wettbewerben früh scheitern, sitzen anschließend in Podiumsdiskussionen zum gleichen Projekt auf der Bühne und erklären den Leuten, wie sie zu entwerfen und zu bauen hätten. Solche Kollegen sind ihm: „Im Moment glauben alle, sie könnten mal eben Wohnungsbau betreiben. Aber viele beherrschen ihn einfach nicht“, sagt er beim Gespräch in seinem Büro im Frankfurter Bahnhofsviertel. Das zeugt zunächst einmal von ausgeprägtem Selbstbewusstsein. Doch bezogen auf seine Arbeit gibt ihm die Realität Recht.

Im thüringischen Leinefelde vollbrachte sein Büro das Kunststück, eine Ost-Plattenbausiedlung in eine Gartenstadt zu transformieren. Nicht durch Neubauten, sondern durch Abbruch einzelner Gebäudeteile. Aus einer strengen Wohnzeile für den verdienten Sozialisten entstand so eine Reihe aus acht Wohnvillen, die nur noch das ursprüngliche Kellergeschoss miteinander verbindet.



Mit allen Tugenden der klassischen Moderne: Stefan Forster entwarf (gemeinsam mit Karl Richter) den „Westgarten“ in Frankfurt a.M.

Diese subtile Individualisierung eines uniformen Ortes, gleichzeitig eine Reduzierung nicht mehr benötigten Wohnraumes, ist das bislang bekannteste Projekt Forsters. Leinefelde-Worbis erhielt 2003 den Deutschen, im folgenden Jahr den europäischen Städtebaupreis und ist heute eines der Musterbeispiele für die Umgestaltung von Plattenbauten und einen behutsamen Rückbau in strukturschwachen, nach 1989 schleichend entvölkerten Landstrichen.

Überregionale Beachtung findet mittlerweile auch das Wirken Forsters in Frankfurt am Main. Hier wurden zuletzt zwei große Mietshäuser realisiert: der Westgarten im alten Hafengebiet mit Wohnungen gehobenen Standards; ein weiteres am Rande der von Oswald Maria Ungers konzipierten City West für die städtische Wohnungsgesellschaft ABG Holding mit 160 Sozialwohnungen (Projektpartner: Karl Richter).

Auch wenn die Wohnansprüche variieren, zeigen die Anlagen grundsätzliche Gemeinsamkeiten und offenbaren, in welchen konzeptionellen Traditionen man sich bewegt. Beide bilden eine klassische Blockrandbebauung: schlicht und symmetrisch, verkleidet mit Klinkersteinen und durchgehenden Gesimsen; die straßenseitigen Balkons wurden als Loggien ausgeführt. Ihre Formensprache erinnert an klassische Bauwerke der dreißiger Jahre, an Architekten wie Bruno Taut oder Erich Mendelsohn, Siedlungen wie Berlin-Britz oder den Karl-

Marx-Hof in Wien. In einem positiven Wortsinne sind hier Wohnburgen entstanden. Mit Raum- und Funktionsaufteilungen, wie sie eindeutiger kaum sein können: solide und verdichtet nach außen, hell und begrünt in ihren großen Innenhöfen. Die in den anonymen Massenwohnanlagen der sechziger und siebziger Jahre verloren gegangene soziale Kontrolle hat hier wieder eine Chance.

Klassische Ansätze, zitatenreiche Architektur

Es gibt mehrere Eingänge, die Zahl der durch die einzelnen Treppenhäuser erreichbaren Wohnungen ist überschaubar. Die Höfe sind nur den Bewohnern selbst zugänglich. In den Sozialwohnungen geht es zwar überwiegend bescheiden und verhältnismäßig klein zu, doch Abhilfe schafft die Helligkeit: große Fenster, die schon in Kniehöhe ansetzen, und teilweise verglaste Türen lassen das Licht in alle Winkel dringen. Zudem sind die Wohnungen im Bedarfsfalle erweiterbar.

Beide Gebäude sind umgeben von teils spektakulären, teils tristen Wohn- und Büroräumen. Sie sind in neuen Stadtvierteln entstanden, in denen wenige gelungene Bauten im Meer einer architektonischen Belanglosigkeit versinken. Den Forster-Bauten bleibt dieses Schicksal erspart. Klassisch und massiv wirken sie, als wären sie schon immer da gewesen. Auffällig sind sie durch ihre nuch-

terne Souveränität. Für Forster, der in den siebziger Jahren an der TU Berlin studierte und bei Hans Kollhoff arbeitete, ist der Wohnungsbau spürbar zur Passion geworden. Sein Büro hat die klassischen Merkmale des vorstädtischen und des urbanen Bauens, die nach 1945 allmählich verschwammen oder ad acta gelegt wurden, wieder aufgegriffen und sanft modernisiert. „Ganz klar: eine Vorstadt ist eine Vorstadt. Da gibt es ein Haus und da gibt es einen Garten drumherum. Da türmt man keine Hochhäuser auf, da baue ich keinen Block von außen zu. In der Stadt lebt es sich anonym, ist das Wohnen wesentlich verdichtet. Die Blockrandbebauung ist europäischer Standard und die funktioniert, wenn die Architektur stimmt.“

Dennoch wird deutlich, dass derartige Kriterien im wirtschaftlich orientierten Wohnungsbau eine untergeordnete Rolle spielen. Dass man trotz solcher klassischer Ansätze und zitatenreicher Architektur zeitgemäß bauen kann, zeigt das Büro Stefan Forster. Ein Projekt ist die Neugestaltung des alten Straßenbahndepots in Frankfurt-Bornheim. Hier ist mit dem Büro von Albert Speer und Partner eines der renommierten und vor allem mit dem Städtebau vertrauten Frankfurter Büros beteiligt. Die Zusammenarbeit verspricht spannend zu werden, die ersten engagierten Diskussionen, unverzichtbar für die humanen Qualitäten des Wohnungsbaus, wurden bereits geführt.